Des Hauses Stolz.

Roman von M. [illegible]

(9. Fortsetzung.)

Er stand auf, rief Karl und Hilde zu, zum Menuett der Königin anzutreten, und da Fräulein Wendler eben vorbeiging, hielt er sie an und beugte das Knie.

„Was machen Sie denn nur wieder für Sachen, Herr Leutnant!" rief die Erzieherin lachend.

„Spielen Sie uns ein Menuett, beste der Tanten!" sagte er.

Sie stellte den großen Flickkorb, den sie mit beiden Händen trug, mitten auf den Tisch und sagte:

„Nun, da muß ich wohl", und setzte sich an den Flügel.

Frau Sylvie und der Oberförster kamen hinzu und gesellten sich zu den Tanzenden; da sie kein Gegenüber hatten, stellten sie die beiden Kleinen sich gegenüber, und die Jungchen wollten sich halbtot lachen über die ernsten Komplimente, die Vater und Mutter ihnen machten.

Es war ein lustiges Menuett, und glückselig lachte Anne ihrem Partner in die Augen.

Er nahm dann die Zusage der ganzen Oberförsterei mit nach Meieritz zurück.

Nun war der Ballabend da.

Gräfin Laporte war schon angekommen und freute sich, die Enkel an diesem Abend tanzen zu sehen.

„Mich wirst du nicht viel das Tanzbein schwingen sehen, liebe Großmama," sagte Ernst Fidus, „aber die Jelka, das ist der reine Kreisel."

Zum ersten Male, solange sie lebten, feierten die Hochwertschen Zwillinge die Silvesternacht nicht im Walde.

Anne war's bitter leid, und wenn die Hoffnung nicht gewesen wäre, Ernst diesen Abend zu sehen, hätte sie sich nicht entschlossen, mit zur Stadt zu fahren.

„Muttichen", sagte sie, als sie mit Frau Sylvie und Karl in der alten Familienkutsche saß, die der Oberförster schon von seinem Vorgänger übernommen hatte, „Muttichen, es wäre viel netter, wenn wir zu Hause bleiben und mit den Kleinen Blei gießen könnten."

„Laß nur, Annele", sprach Frau von Hochwert. „Es ist gerade gut so. Mußt dich nachgerade an Welt und Menschen gewöhnen, denn wer sich zur Künstlerin ausbilden will, darf kein Einsiedlerleben führen."

„Ach, Mutterchen, ich möcht' ja wohl singen lernen, aber bloß bei dir, und immer, immer im Wald daheim bleiben", sagte das holde Mädchen.

Frau Sylvie lachte. „Damit würdest du nicht viel profitieren," meinte sie, „ins Leben muß man hinein, ins frische, bunte Leben, in die schöne, weite, große Welt."

„Ja, Muttichen, mit dir," flüsterte Anne.

„Bewahre, allein, auf eigenen zwei Füßen, mein kleiner Schatz", sagte die Oberförsterin. „Gelt, Karl, das wäre was Schönes, wenn die Malinger und die Lili Lehmann und die Melba und wie sie alle heißen, immer an Mutters Schürzenzipfel säßen, wenn sie ihre großen Rollen singen?"

Anne mußte lächeln, aber sie fühlte sich doch sehr beklommen, und vor dem Auftreten dermaleinst hatte sie große Angst.

Nun hielt der Wagen, und gleich hinterher klingelte der Schlitten vors Kasino, in dem der Oberförster mit Hilde und Fräulein Wendler saß. Man hatte nicht geruht, bis das alte Fräulein mitgekommen war. Die beiden Kleinen wußte Frau von Hochwert gut verwahrt in der Obhut ihrer alten Köchin Lene. Fräulein Wendler hatte natürlich stark protestiert, aber der Hinweis Hildes, daß sie doch sehen müsse, ob ihre Zöglinge ihr auch Ehre machten, hatte sie bestimmt, schließlich doch mitzufahren.

Die Ordonnanzen flogen herbei, den Damen beim Aussteigen behilflich zu sein, aber ehe sie den Schlag erreichen konnten, streckten sich zwei Arme nach Anne aus, zwei weißbehandschuhte, schmale Männerhände umfaßten sie, und der Leutnant Ernst Fidus von Osterwitz hob Anne von Hochwert aus dem Wagen und führte sie ins Haus. Frau Sylvie und die anderen folgten auf dem Fuße, und die Zwillinge schlüpften Seite an Seite in die Garderobe.

Wie sie hübsch aussahen in den gleichen, weißen Kleidern, mit den silberblonden Haaren und den grünen Tannenkränzen; Hilde so frisch wie eine starke, junge Rose, lustig und unverfroren in das Gewühl blickend und alle Augenblicke den Bruder Karl, den sie am Arm hielt, kneifend und eine kleine Bemerkung über diese und jenen machend. Anne, wie ein Maiglöckchen so weiß und zart und licht, das Köpfchen ein wenig scheu gesenkt, mit dem Gefühl, das der junge Rekrut vor der Schlacht haben mag — bang und doch stolz — beklommen und doch so froh — so froh.

Sie ging an Ernst von Osterwitz' Seite in den Saal, und drinnen empfing sie die Frau Oberst und Jelka.

Es war schon ziemlich voll, und sehr schnell füllte sich Hildes Tanzkarte, während Ernst Fidus die von Anne ruhig in der Hand hielt und alle Gehänge mit seinem Namen bezeichnet hatte. Karl war so liebenswürdig, hinter die Rundtänze die unglaublichsten Hieroglyphen zu malen, „ohne Verbindlichkeit", wie er sich gleich sicherte. Dann wurde Anne der alten Gräfin Laporte vorgestellt. Die nahm die langgestielte Lorgnette zur Hand und beäugte die Zwillinge. „Hübsche Kinder, vornehmlich die hellere, liebe Manon. Und das ist die Mutter?"

Frau Sylvie war eben aus einem Schwarm sie umdrängender Herren bis zu den Damen Osterwitz vorgedrungen.

„Ja, das ist die kleine Mutter", sagte sie, sich verneigend, zur Gräfin Laporte. „Gnädigste Gräfin werden gestatten, daß ich mich hier mit auf den Hautpas pflanze, damit diese Zudringlichen" — sie sah neckend auf die Leutnants von Treu und Eberhard — „die noch immer nicht begreifen können, daß eine Mutter ballfähiger Töchter nicht mehr tanzt, endlich zur Jugend zurückkehren."

Treu und Eberhard ließen sich der Gräfin vorstellen und wichen nicht von Frau Sylvies Seite, bis die Musik begann und sie merkten, daß die reizende Frau wirklich nicht scherzte.

Jelka war sehr zerstreut, trotzdem Beyssel sie zum ersten Walzer aufgefordert hatte; man hatte gerüchtweise verlauten hören, der Prinz Hohengrat-Meieritz werde das Fest mit seiner Anwesenheit beehren. Als er damals vor zwei Jahren in Meieritz war, hatte er bei Osterwitz' logiert, sich lebhaft mit dem damaligen Backfisch Jelka beschäftigt und wirklich Anstalten gemacht, sie für den Hofstaat seiner Mutter zu gewinnen. Das war an Jelkas Jugend gescheitert, und nun — nun kam er vielleicht wieder, und die Sache ließ sich eher besprechen, denn Jelka kannte des Vaters Wünsche, und da es mit Udo Beyssel doch sehr lange währen würde, falls er überhaupt ans Heiraten dachte, so war die Versorgung bei Hofe nicht so ganz von der Hand zu weisen.

Frau Stabsarzt Brümmer hatte sich direkt hinter die alte Gräfin gesetzt und machte ihre boshaften Glossen über die Oberförsterin, der sie ja immer schon Schönheit und Anmut neidete.

Plötzlich, gerade als Anne Hochwert mit Ernst Fidus von Osterwitz zur Quadrille antreten wollte, gab's ein seltsames Geraune an der Saaltür. Der Festordner Hauptmann Weizmann winkte wild zur Musik, der Kapellmeister wurde feuerrot, die Musiker griffen nach den Stadttrompeten, und plötzlich tönte hell eine Begrüßungsfanfare durch den Saal. Die Flügeltüren waren aufgesprungen, und Prinz Alexander Hohengrat-Meieritz trat, gefolgt von seinem Adjutanten, in den Saal.

Der Oberst stand stramm an der Tür, alle Herren drängten herbei, auch einige besonders neugierige und vorwitzige Damen. Der Prinz grüßte lächelnd und schritt, gefolgt vom Obersten, auf den Hautpas, wo die älteren Damen sich befanden, zu.

Er küßte Frau von Osterwitz die Hand und sah sich suchend um.

Neben Frau Sylvie tretend, fragte der Prinz:

„Sind die Fräulein Töchter auch hier?"

Frau von Hochwert bejahte. Auf der Inspizierungsreise damals war Seine Durchlaucht auch auf Wolfsegg eingekehrt und hatte die Kinder von damals seiner Beachtung wert gefunden.

„Ah!" machte er und setzte das Einglas etwas kokett in sein linkes Auge. „Voilà, die jungen Damen", und sich gegen die Mütter verbeugend, sagte er zu Osterwitz:

„Lassen Sie nur, bester Oberst, ich werde mir selber mein Feld erobern gehen, und Sie, Berun (das war der Adjutant), folgen mir!"

Mit leichten, etwas selbstgefälligen Schritten eilte der Prinz durch den Saal, wo sein Erscheinen die Jugend gerade beim Eintritt zur Quadrille gestört hatte. Einige junge Damen und ihre Kavaliere saßen noch unter einer blühenden Palmengruppe, plaudernd und Eis essend, in den hellen Madeirasesseln, die dort eine Art Wintergarten markieren sollten.

Als Seine Durchlaucht sich näherte, erhob man sich, und die jungen Mädchen machten ihre tiefen Tanzstundenknicks, während die Herren, Helm und Pallasch im Arm, sich vor dem hohen Herrn verneigten.

Er winkte herablassend ab. „Bitte, sich nicht stören zu lassen", und Anne und Hilde Hochwert zunickend, trat er direkt auf Jelka von Osterwitz zu und sagte:

„Welche blühende Rose ist doch aus dem zarten Knöspleín von vor zwei Jahren geworden! Jetzt würde die Frau Fürstin wohl kaum mehr eine Ablehnung auf ihre Anfrage erhalten?"

Er wußte also noch ganz genau, was damals sich zugetragen hatte.

Dann fügte er hinzu: „Darf ich um den nächsten Tanz bitten?"

Da gab's kein „Nein", und mit einem schmerzlichen Blick auf Udo Beyssel ließ sie sich vom Prinzen nach einer anderen Seite des Saales führen, wo bisher die alten Herren, plaudernd und Whist spielend, gesessen und dem Tanzen zugeschaut hatten.

Auf Veranlassung des Obersten war dieser Platz schleunigst geräumt und die Spieltische im Frühstückszimmer des Kasinos untergebracht worden.

„Nun, Fräulein von Osterwitz", eröffnete Prinz Alexander von Hohengrat-Meieritz die Unterhaltung, „wie ist's Ihnen in den letzten zwei Jahren ergangen? Haben Sie noch immer die Absicht, den Hof zu meiden?"

Jelka lächelte. „Ew. Durchlaucht werden wissen, daß es meine Schuld nicht war, wenn damals die Verhandlungen abgebrochen wurden. Die Frau Fürstin haben mich für zu jung befunden, um die Stelle auszufüllen."

Prinz Alexander erinnerte sich und meinte, daß jetzt wohl das Hofdamenalter erreicht sei, und fügte dann hinzu:

„Wissen Sie, daß man mich jetzt verheiraten will? Nun, wenn dann der Hofstaat meiner Gemahlin zusammengestellt wird, werde ich mir erlauben, Sie in Vorschlag zu bringen."

Jelka verbeugte sich nur, aber vor ihren Augen flimmerte es. Tante Brümmer hatte ihr ja so viel des Schönen von solcher Stellung erzählt, und dann — französische Romane, in denen Hoffräulein und Fürsten eine etwas gewagte Rolle miteinander spielten, hatte diese liebe Tante Sidonie ihr auch genügend oft in die Hände gespielt.

„Wir wollen die Quadrille eröffnen, Fräulein von Osterwitz," sagte dann der Prinz unvermittelt und stand auf.

Alles eilte herbei. Des Prinzen Gegenüber war Ernst Fidus mit Anne. Hilde tanzte mit Beyssel in demselben Viereck, und ihr gegenüber des Prinzen Adjutant mit der Tochter des Meieritzer Bürgermeisters Fräulein Klara Settekorn.

Im Verlaufe des Balles änderte sich das Bild noch mehrfach. Nur ein Paar blieb in aller Brandung des hochbrausenden Vergnügens beieinander: Ernst Fidus von Osterwitz und Anne von Hochwert.

Beyssel, der nur zu bald bemerkte, daß Jelka nicht von der Seite des Prinzen loskam, forderte Hilde des öfteren auf, und der Adjutant BaronBerun fand, wie es schien, auch eitel Wohlgefallen an Annes Zwillingsschwester.

Hilde bot ihre ganze naive Frische sorglos, forderte Hilde des öfteren auf, und der Adjutant Baron Berun fand, wie es schien, auch eitel Wohlgefallen an Annes Zwillingsschwester.

Hilde bot ihre ganze naive Frische sorglos und ahnungslos auf.

Fräulein Wendler rief sich Karl im Laufe des Abends heran, machte ihn auf sein Schwesterchen aufmerksam und bat: „Wachen Sie doch darüber, daß der Hilde keine Dummheiten in den Kopf gesetzt werden."

Karl ging mit dieser Botschaft zur Mutter, und Frau Sylvie sagte freundlich und ohne die geringste Beunruhigung:

„Mein guter Junge, das ist einmal. Nachher im stillen Waldwinter bringen wir das alles wieder in die Reih'."

So ließen sie sich Hilde amüsieren und Anne in stiller Seligkeit neben Ernst.

Als dann die Silvesterglocken um Mitternacht erklangen und sich die ganze Gesellschaft um den Prinzen drängte, um ihm zu gratulieren, da stand Hilde dicht neben Herrn von Berun, und Jelka hielt den Arm des Prinzen, der ihn leise zärtlich an sich drückte:

„Ich wünsche Eurer Durchlaucht die Erfüllung all Ihrer Wünsche!" sagte Jelka, und er flüsterte mit heißem Atem:

„Wenn Sie die Erfüllerin dieser Wünsche sein werden, so bin ich der glückseligste Mann!"

Der Oberst stand neben Seiner Durchlaucht, und die Ordonnanz füllte den silbernen Ehrenpokal des Regiments.

Der Prinz hob den Becher:

„Herr Oberst von Osterwitz, ich danke Ihnen für die freundliche Aufnahme in dem Kreise Ihrer Offiziere und Damen. Herr Oberst, ich trinke auf Ihres Regiments glorreiche Zukunft, ich trinke auf die Damen, die hier im Saale versammelt sind, und ich trinke auf das Glück des Hauses Osterwitz. Hoch! Hoch! Hoch!"

Die Gnadensonne, die dem Oberstenpaare leuchtete, blendete Frau Manon. Sie sank förmlich in sich zusammen, und die Gräfin Laporte flüsterte der armen Sidonie zu:

„Das ist der stolzeste Augenblick meines Lebens."

Der Oberst erwiderte auf das erlauchte Haus Hohengrat-Meieritz und auf die künftige junge Fürstin Alexander.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Psychologie des Flirts.

Dem Flirt, dieser leichten lockenden ‚Blüte' des modernen Gesellschaftslebens, ist ein Historiker, ein Psychologe und Philosoph erstanden, der die Geschichte dieser modernen und doch so uralten Beziehung der Geschlechter behandelt. Victor du Bled widmet dem Flirt eine Abhandlung, in der er die Formen des Flirts aus alten Büchern aufzeigt, auf die spielerischen Liebeshöfe, Minnekämpfe und Minneverbote der mittelalterlichen Ritterzeit hinweist und alte Schriftsteller und Chronisten zitiert. So sagt z. B. ein Autor des 16. Jahrhunderts Millet d'Autigny: „Jeder wählt die, die ihm gut scheint, um mit ihr über die Kunst der Liebe und ihre Einzelheiten zu diskutieren, um sie zum Tanz und in einen Winkel zu führen, ihr vorzustellen, daß er ihr Diener ist, daß er ihre Liebe begehrt und alle die Vorschriften und Gebote befolgen will, die die Liebe und die Doktoren, die von ihr gesprochen haben, ihm anraten. Die jungen Mädchen, Frauen und Fräulein werden so weise, liebenswürdig und galant, und ebenso lernen die verliebten jungen Windhunde, schön zu sprechen, und werden Diener der Damen, behandeln sie mit Geist. Durch dieses Mittel entwickeln sich alle Tage mehrere gute Heiraten."

Auch die bläßlichen Schwärmereien, in denen Mlle. de Soudéry und die Gesellschaft des 17. Jahrhunderts ihre Gefühle auf der Karte des „Landes der Zärtlichkeit" einzeichneten, gehören in die Gattung Flirt. Der moderne Flirt freilich, besonders in germanischen Landen, hat einen Zug ins Sportliche bekommen. Die Amerikanerin vor allem betreibt die Unterwerfung der Männer im Sinne eines Rekords, den sie aufstellen muß, und die also Gefährdeten haben sich bereits in Gesellschaften gegen den Flirt organisiert. Der französische Flirt aber ist nach der Ansicht du Bleds noch immer die hohe Schule einer galanten Grazie, und zwar vollzieht er sich in vier Phasen, die folgendermaßen charakterisiert werden: „1. Eine Aufmerksamkeit ohne Absichten: Eine Dame findet daran Vergnügen, mit einem Herrn zu plaudern. Das ist der Ausgangspunkt. Sie sagt sich ganz leise: „Er plaudert reizend." Er sagt sich: „Sie ist entzückend und hört vollendet zu." 2. Eine Aufmerksamkeit mit einigen Absichten. Man fängt an, sich gegenseitig zu gefallen, man gesteht es sich kaum. Die Dame denkt schließlich: „Man könnte ihm gut sein; man fühlt sich mit ihm zusammen beinahe etwas in Gefahr." Der Herr wiederholt sich: „Sie ist zum Anbeißen; ich werde sie oft besuchen, und das weitere wird sich finden." 3. Eine Aufmerksamkeit mit positiven Absichten. Der Flirt ist da, der Herr hat eine Erklärung seiner ewigen Freundschaft gewagt; sie hat zugehört, als wenn sie es nicht verstände. Lange Monate verrinnen vielleicht noch, bis sie zu einem Einverständnis gelangt sind . . . 4. zum intensiven Flirt, zu jener liebenden Freundschaft, die sich nicht mehr mit bloßen Worten und Briefen begnügt. Der Herr verlangt bringend etwas Substanzielleres: die Heirat, wenn er reelle Absichten hat, oder größere Vertraulichkeit."

Eine Blütenlese von Aussprüchen moderner Dichter rückt diese Formen des Flirts in ein helleres Licht. Also definiert ihn Paul Hervieu: „Zwischen der Frau und dem, der ihr den Hof macht, entsteht dann ein unbestimmter köstlicher Seelenzustand, der gefährlich fortschreitet von der Tugend zum Fall, mit beliebigen Aufenthalten auf jeder der Zwischenstationen." „Der Flirt ist eine Probelektion", sagt Maurice Donney, „die eine Frau mit gesicherten Floretts nimmt, bevor sie zum Kampf mit scharfem Degen übergeht." „Der Flirt ist oft nur ein Zwischenzustand von sehr wechselnder Dauer, der die verschiedenartigsten Gefühle durchläuft, von Freundschaft, Liebe oder Haß bis zu Gleichgültigkeit, Ekel oder Vergessen." Der Flirt als Heiratsschule erscheint im folgenden Ausspruch: „Nichts ist günstiger für die Geburt der Liebe durch den Flirt als die Verbindung einer langweiligen Einsamkeit und einiger seltener und langersehnter Feste; das ist das Mittel der guten Familienmütter, die ihre Töchter verheiraten wollen." Die flirtende Dame kommt nicht immer gut fort in diesen Urteilen der modernen Dichter; ihre Motive sind nicht immer die Neigungen des Herzens, sondern Stolz, der seine Macht fühlen läßt, Berechnung, die Eifersucht erregen will, usw. Unzählig sind die einzelnen Nüancen und Spielarten des Flirts, mannigfaltig wie die Formen der Liebe, deren leichtfertig eleganter Bruder der Flirt ist, und so schließt unser Psychologe mit dem Ausspruch: „Es gibt so viele Flirts, wie es Rassen und Völker gibt."

— Unter Aerzten. A.: „Na, wie geht's, lieber Kollege?"

B. (Arzt in einer kleinen Stadt): „Wir haben augenblicklich eine schreckliche Krisis durchzumachen, kein Mensch ist krank.

Humor.

Unser Geschlecht ist auf Ernst gestellt; alles Spielerische, Lautlachende ist uns verdächtig, wir sehen darin Oberflächlichkeit, Dummheit oder gar einen Frevel, dem die Strafe früher oder später mit Naturnotwendigkeit folgen muß. Die Leute, zu denen wir bewundernd aufblicken, das sind die großen Arbeiter, die großen Fleißigen, die sich kein Vergnügen, keine Rast, kaum Schlaf gönnen.

Aber wie sehr unser Verstand auch diese Gewaltigen lobt und preist, unser Gefühl stimmt nicht ein. Wir feiern, wenn wir an sie denken, und indem wir ihnen folgen, sucht doch etwas in uns von ihnen loszukommen; etwas in uns raunt: „Ist das denn Leben? Ist das menschlich?"

Unser Gefühl, das zurückgedrängte und mißhandelte, sehnt sich nach Freude, nach Heiterkeit.

Nicht umsonst wird die Schaubühne von Possen, Schwänken und Operetten beherrscht, während das Drama oder gar die Tragödie im Durchschnitt vor leeren Bänken dahindröhnt. Man geht ins Theater, um den Daseinskampf zu vergessen. Und die überreizten Nerven nehmen dankbar den blühendsten Unsinn, die seichtesten Gassenhauer hin, wenn sie nur eine gewisse Fröhlichkeit ausstrahlen.

Eine traurige Tatsache! Gibt es denn keine Versöhnung, keine Brücke vom Ernst zur echten Fröhlichkeit?

Es gibt sie; wir haben sie — im Humor!

Der Humor ist die edelste Mischung unserer Seelenkräfte. Der wahre Humorist kann als die Krone der Schöpfung bezeichnet werden.

Wir sagen: der wahre Humorist, und trennen damit von dem Begriff vieles ab, was gemeinhin damit verbunden wird. Der wahre Humorist ist kein Spaßmacher, kein Witzbold, wenn er auch Spaß versteht und einen guten Witz zu würdigen vermag.

Der wahre Humorist ist ein Mann, der die Dinge und Menschen von oben betrachtet, „sub specie aeternitatis", unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit. Er hat erkannt, daß das Leben ein kurzer Traum ist, und daß all sein Auf und Ab, seine Sorgen, seine Strebungen, seine Not im Grunde nicht viel mehr bedeuten als das Spiel der Wellen im Strom. So viel er leidet, die klare Einsicht in die Winzigkeit des Menschen im All läßt ihn über seine eigenen Klagen lächeln. „Nach Neune ist alles vorbei," sagt Fontane, und bis „Neune" kann man's ertragen.

Es ist eine starke Kraft, die der Humor mit ihm Begnadeten verleiht. Hungernde, Gelähmte, unschuldig im Kerker Schmachtende hält er aufrecht; sie bleiben durch ihn empfänglich für alles Schöne — das die anderen gar nicht sehen —, sie bleiben hoffnungsvoll, sie verbreiten um sich Mut und Glück.

Glück. Es gibt kein Glück ohne Humor. Und wenn wir die großen Arbeiter genau besehen und nachforschen, woher der Glanz in ihren Augen stammt, so werden wir finden, daß auch sie Humor besitzen. Auch ihnen ist das Gehudel unter und neben ihnen gleichgültig und lächerlich. Sie brauchen kein Vergnügen, keine Rast und wenig Schlaf, weil sie Freude und Ruhe in sich selbst haben. Ein Griesgram ist unter ihnen nicht zu finden, der Griesgram ist schaffensunfähig.

Er weiß sich zu helfen.

Der verstorbene Pierpont Morgan war nicht nur ein leidenschaftlicher amerikanischer Patriot, er rühmte auch immer wieder als einen der wertvollsten Charakterzüge des Amerikaners die einem echten Yankee eigene kühne, wortlose und tatbereite Entschlossenheit, die selbst unter den schlimmsten Verhältnissen nicht den Mut verliert, und es als Pflicht betrachtet, einzugreifen und zu handeln. Und zur Erläuterung dieses Charakterzuges pflegte der berühmte Milliardär immer wieder eine kleine Geschichte zu erzählen. „Ein echter neu-englischer Yankee war Gefangener auf einem Seeräuberschiff. Das war noch in der guten alten Zeit, da die Seeräuber das Meer unsicher machten. Die Gelassenheit und das scheinbare Phlegma des gefangenen Yankee ärgerten die Piraten so sehr, daß sie diesem Mann ein besonders schlimmes Schicksal bereiten wollten. Man beschloß, den Yankee auf eine verlassene Insel auszusetzen, ihm nur wenig Nahrung dazulassen, dazu aber einen Sarg, damit er stets an sein trostloses Schicksal gemahnt werde. Gesagt, getan, man setzte den Yankee aus, stellte den Sarg daneben und segelte davon. Nach ein paar Tagen trat Windstille ein, man kam nicht weiter. Da, am Abend des dritten Tages, als man immer noch in der Flaute lag, erschien am Horizont ein schwarzer Fleck. Er wurde immer größer, endlich konnte man erkennen, was es war." Und hier hielt Morgan inne, machte eine Pause und sagte lächelnd: „Es war natürlich der Yankee, der saß in dem Sarge und ruderte mit zwei Brettern des Deckels gemütlich nach Hause."

Für die Küche.

Gebackener Blumenkohl. Man kocht einen großen oder zwei kleine gereinigte Blumenkohlköpfe in Salzwasser gar, läßt sie gut abtropfen, legt sie in eine vertiefte Schüssel und übergießt sie mit einer Mischung von 1—2 in Milch oder Sahne verquirlten Eidottern nebst etwas geschmolzener Butter, geriebenem Parmesankäse, Pfeffer, Salz und Zitronensaft. Die Mischung muß gut auf dem Blumenkohl haften und nicht gleich herunterlaufen. Darüber streut man recht dick geriebenen Parmesankäse, träufelt etwas zerlassene Butter darauf, stellt die Schüssel in den Ofen und läßt den Blumenkohl in mäßiger Hitze goldgelb backen.

Kalte Kaffeespeise. Aus ¼ Pfund feingemahlenem Mokkakaffee wird durch Ueberbrühen mit einer Obertasse kochenden Wassers ein starker Extrakt bereitet, abgegossen und beiseite gestellt. 8 frische Eidotter verrührt man mit 5 Unzen feinem Zucker schaumig, gibt 1 Quart siedende süße Sahne, die Tasse Kaffee-Extrakt und den steifgeschlagenen Schnee der 8 Eiweiß dazu, verrührt die Masse einige Minuten auf heißer Herdstelle oder über ganz gelindem Feuer und mischt schnell ½ Unze aufgelöste Gelatine darunter. Nun legt man eine Form oder Glasschale mit feinem Biskuit oder Makronen aus, befeuchtet dies mit Sahne, füllt die Hälfte der Kaffeemasse gleichmäßig darüber, legt wieder Biskuits oder Makronen darauf, wieder Sahne und dann den Rest der Kaffeemassen, die gut glattgestrichen wird. Die Speise wird zum Erstarren in Eis gestellt und mit steifer Schlagsahne belegt, serviert.

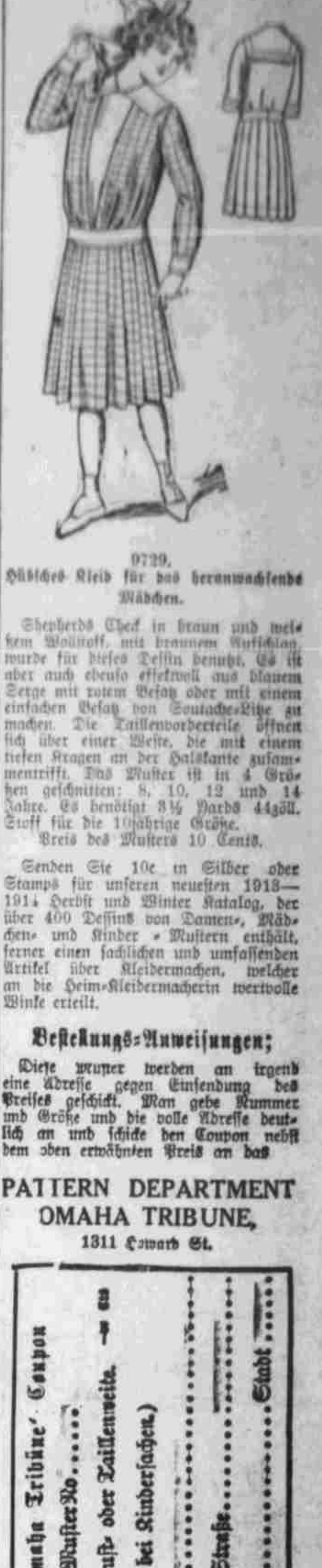
Gebackenes Sauerkraut. Das Sauerkraut wird tags zuvor mit dem nötigen Schmalz und Butter recht weich gedünstet. Ein Rest von gekochtem Schinken wird fein gewiegt. Dann geschälte Kartoffeln in Salzwasser gar gekocht, abgegossen, zerquetscht, ein Stück Butter hineingegeben, Milch dazu, dann der Kartoffelbrei durch ein Sieb getrieben und, wenn nötig, Salz beigefügt. Jetzt nimmt man eine Auflaufform, streicht sie mit Butter aus, bestreut sie mit geriebenen Semmeln und gibt zuerst eine Lage gedämpftes Sauerkraut hinein, darüber das Fleisch, wieder eine Lage Sauerkraut und obenauf eine dicke Lage des Kartoffelbreies, streicht diesen glatt und zieht dann in regelmäßigen Zwischenräumen mit einem Löffel Tupfen davon in die Höhe, gibt ein wenig geschmolzene Butter darüber und backt das Gericht eine gute Stunde im heißen Backofen, so daß er eine schöne goldgelbe Kruste bekommt.

Schweinskeule, auf englische Art gebraten. Man schneidet die Haut einer schönen frischen Schweinskeule mit der Spitze eines Messers querüber in gleichmäßigen, etwa ½ Zoll breiten Zwischenräumen ein, füllt das ausgeknöchelte Bein mit einer Füllung aus drei feingehackten gekochten Zwiebeln, 1 Tasse geriebenem Weißbrot, 1 Löffel Butter, würflig geschnittenen sauren Apfel und etwas Pfeffer und Salz, was man mit einem Eidotter gut vermischt, bindet die Haut oben über dem Bein fest zusammen, überstreicht die ganze Keule mit Butter, brät sie etwa 3 Stunden unter fleißigem Begießen und serviert sie mit Apfelsauce, die man in England stets zu gebratenem Schweinefleisch gibt und in folgender Weise herstellt: Man schält einige schöne, säuerliche Aepfel, schneidet sie in Viertel, tut sie nebst etwas Wasser, Butter und braunem Zucker in eine tiefe Pfanne, läßt die Aepfel zerkochen und zerrührt sie mit einem hölzernen Löffel zu einer dicken Sauce.

Blankette von Huhn. — Zwei Hühner werden, wenn ausgenommen, gesengt und gewaschen, roh in Stücke geschnitten, in heißer Butter leicht angedämpft, ohne daß sie Farbe bekommen, mit einem Löffel Mehl aufgestäubt, mit Fleischbrühe, Weißwein, Zitronensaft und etwas Suppengrünem weich gekocht. Die Sauce wird abgegossen, dicklich eingekocht, mit Zitronensaft abgeschmeckt und mit drei Eigelb abgezogen, über die Geflügelstücke durch ein Sieb gegossen. Die Hühnerstücke werden dann in der Mitte einer tiefen Schüssel angerichtet, mit den Nudeln umlegt, die Sauce darüber gegossen und mit gehackter Petersilie bestreut.

Kartoffelsuppe mit süßer Sahne. Man kocht 2 Pfund Kartoffeln tags vorher in der Schale gar, schält sie am anderen Tag, reibt sie auf dem Reibeisen recht feinflockig und verrührt sie mit etwas nach und nach dazu gefügtem kochenden Wasser zu dickem Brei. Inzwischen hat man 2—3 kleine Obertassen süße Milch in der Kasserolle über gelindem Feuer zum Kochen gebracht, rührt allmählich, damit er nicht ballt, den Kartoffelbrei hinein, salzt nach Bedarf und läßt die Suppe 6—7 Minuten bei unausgesetztem Rühren leicht kochen. Man kann sie auch, wenn man will, vor dem Anrichten durch ein Sieb rühren. Gebratene Semmelscheiben sind für diese Suppe eine gute Einlage.

Unsere Schnittmuster-Offerte



9729.

Hübsches Kleid für das heranwachsende Mädchen.

Shepherds Check in braun und weißem Wollstoff, mit braunem Aufschlag, wurde für dieses Dessin benutzt. Es ist aber auch ebenso effektvoll aus blauem Serge mit rotem Besatz oder mit einem einfachen Besatz von Soutache-Litze zu machen. Die Taillenvorderteile öffnen sich über einer Weste, die mit einem tiefen Kragen an der Halskante zusammentrifft. Das Muster ist in 4 Größen geschnitten: 8, 10, 12 und 14 Jahre. Es benötigt 3½ Yards 44zöll. Stoff für die 10jährige Größe.

Preis des Musters 10 Cents.

Senden Sie 10c in Silber oder Stamps für unseren neuesten 1913—1914 Herbst und Winter Katalog, der über 400 Dessins von Damen-, Mädchen- und Kinder-Mustern enthält, ferner einen sachlichen und umfassenden Artikel über Kleidermachen, welcher an die Heim-Kleidermacherin wertvolle Winke erteilt.

Bestellungs-Anweisungen;

Diese Muster werden an irgend eine Adresse gegen Einsendung des Preises geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich an und schicke den Coupon nebst dem oben erwähnten Preis an das

PATTERN DEPARTMENT
OMAHA TRIBUNE,
1311 Howard St.

Der „Omaha Tribüne" Coupon

Ich wünsche Muster No. ......

.... Zoll Brust- oder Taillenweite. —

(Jahre .... bei Kindersachen.)

Name ....

No. ...... Straße ....

.... Stadt ....

Bremens Zigarrenhandel.

Es müßte schon eine gigantische Zigarrenkiste sein, wenn man alle Zigarren, die der Bremer Handel im vergangenen Jahre ein- und ausgeführt hat, in einem einzigen Behälter verpacken wollte. Es wurden nämlich im verflossenen Jahre nicht weniger als 195 Millionen Zigarren eingeführt und 97 Millionen ausgeführt, im ganzen also 292 Millionen Zigarren gehandelt. Der Wert der Zigarren-Einfuhr macht 9,286,804 Mark, der der Ausfuhr 5,975,436 Mark aus. Sowohl die Einfuhr als auch die Ausfuhr weisen gegen das Jahr 1912 eine Zunahme auf; die erste um rund 700,000 Mark, die letzte um 400,000 Mark.

Bezüglich des Verhältnisses der Ausfuhr deutscher und ausländischer Herkunft verdient hervorgehoben zu werden, daß die Ausfuhr fremder Zigarren abgenommen, die deutscher Zigarren dagegen sich vermehrt hat. Während nämlich im Jahre 1911 aus Bremen rund 43 Millionen fremde Zigarren ausgeführt wurden, sind 1912 an 3 Millionen weniger, demnach 40 Millionen ausländischer Zigarren ausgeführt worden. An deutschen Zigarren stieg dagegen die Ausfuhr von 87 Millionen auf 93 Millionen Stück.

— Mittel zum Zweck. Student: „Lieber Onkel, kannst Du mir nicht Geld pumpen? Ich möchte mir gerne ein Portemonnaie kaufen!"

— Aus der guten alten Zeit. Bürgermeister: „Nun — was habt Ihr mit dem des Mordes verdächtigen Individuum angefangen?"

Dorfpolizist: „Ach, Herr Bürgermeister — wir hatten ihn ja schon fest und wollten ihn ins Spritzenhaus nei' tun, aber da sagte er, er wär's nit gewesen, und da hab'n ma'n halt wieder laufen lassen!"